
ZEIT FÜR DIE SCHULE

 www.zeit.de/schulangebote

Diese Arbeitsblätter sind ein **kostenloser Service für die Oberstufe** und erscheinen jeden ersten Donnerstag im Monat. Sie beleuchten ein aktuelles Thema aus der ZEIT, ergänzt durch passende Arbeitsanregungen zur praktischen Umsetzung im Unterricht.

In Zusammenarbeit mit:

scook 

 www.scook.de

Thema im Monat April 2015:

Flüchtlingspolitik: Wer darf bleiben?

Aufnehmen oder abschieben? Die Zahl der Asylanträge in Deutschland war noch nie so hoch wie im letzten Jahr. Die Verantwortlichen in der Politik und die Zivilgesellschaft müssen nun entscheiden, welche Richtung die Einwanderungspolitik einschlagen soll. Die Voraussetzung dafür ist eine rationale und faire Debatte jenseits von Emotionalisierung und Polarisierung.

In dieser Unterrichtseinheit begleiten Ihre Schüler einen Entscheider im Asylverfahren und analysieren die Thesen eines Experten für Migrationsforschung. Hierfür erarbeiten sie Grundlagen des deutschen Asyl- und Einwanderungsrechts und bewerten Reformvorschläge aus politischer und ethischer Perspektive. Dabei stellen sie Kriterien für eine produktive Diskussion über Zuwanderung auf und erörtern die Konsequenzen der bisherigen Migrationspolitik.

Inhalt:

- 2 Einleitung: Thema und Lernziele**
- 3 Arbeitsblatt 1: Der Schicksalsmann**
- 7 Arbeitsblatt 2: »Wir reichen den Menschen den geladenen Revolver«**
- 11 Internetseiten zum Thema**

Einleitung: Thema und Lernziele

Die Medien berichten täglich über die weltweiten Flüchtlingsströme. Wir sind also gut informiert und haben entsprechende Bilder im Kopf: zusammengepferchte Menschen auf Schrottkähnen, die aus Seenot gerettet werden. Traumatisierte Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem Nahen Osten, die unter Lebensgefahr hierhergekommen sind und um Hilfe bitten. Migranten aus Osteuropa, die schon acht, neun Mal den Weg über die grüne Grenze gewagt haben und doch wieder von Grenzbeamten abgeführt werden. Die Auffanglager in den Mittelmeerländern. Kommunalpolitiker, die händeringend nach menschenwürdigen Unterkünften suchen. Nach Angaben des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR) sind 50 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, so viele wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erfasste im Jahr 2014 202.834 Asylanträge, das sind etwa 60 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Zahl der Erstantragsteller ist dabei die höchste seit deren statistischer Erfassung.

Für jeden Menschen, der in Deutschland Aufnahme sucht, sind wir verantwortlich. Wir, das sind die deutschen und europäischen Behörden, die politischen Meinungsführer, aber auch jeder einzelne Bürger. Wir entscheiden, wer bleiben darf und wer abgeschoben wird. Wir entscheiden über die humanitäre, wirtschaftspolitische und sozialpolitische Ausrichtung der Einwanderungspolitik. Und wir entscheiden mit unserer Debattenkultur jeden Tag, ob differenzierte Argumente die öffentliche Diskussion über Zuwanderung prägen oder polarisierende Parolen.

Den Alltag eines behördlichen Entscheiders lernen die Schüler im ersten Arbeitsblatt kennen. Thomas E. arbeitet im Bundesamt für Migration und ist dafür zuständig, die Asylanträge von Flüchtlingen zu prüfen. Er ist der Mensch hinter einer formalen Bürokratie, hin- und hergerissen zwischen dem Anspruch, den Bedürftigen Hilfe zu gewähren, und den Vorschriften, die eine Auswahl der Asylbewerber nach genau definierten Kriterien vorsehen.

Dieser eher persönliche Zugang zum Thema Zuwanderung wird ergänzt durch eine wissenschaftliche Analyse: Der Ökonom Paul Collier führt aus, welche fatalen Konsequenzen die seiner Auffassung nach inkonsequente Einwanderungspolitik in Deutschland hat. Sie führe innenpolitisch zu sozialen Zerwürfnissen und einer Stärkung der rechts- und linkspopulistischen Lager. Global betrachtet destabilisiere eine Migrationspolitik, die sich vorwiegend auf qualifizierte Zuwanderer beschränke, die Flüchtlingsländer. Diese würden durch den Braindrain in die Wohlstandsländer in ihrer Entwicklung auf Jahrzehnte gehemmt.

Arbeitsblatt 1 zeigt am Beispiel eines Entscheiders im Asylverfahren übergeordnete Aspekte der Flüchtlingspolitik auf. Die Schüler recherchieren Grundlagenwissen zum deutschen Asylrecht, interpretieren und bewerten Reformen in der Einwanderungs- und Asylpolitik und erörtern neben politischen Forderungen auch die ethische Dimension der Problematik.

Mit dem **Arbeitsblatt 2** machen sich die Schüler mit globalen wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Migration vertraut. Sie legen die Argumentationsstruktur der Thesen des Ökonomen Paul Collier dar, erarbeiten Kriterien für eine rationale Debatte über die Zuwanderung und bewerten Lösungsansätze für eine zukünftige Einwanderungspolitik.

Arbeitsblatt 1

Der Schicksalsmann

Thomas E. arbeitet im Bundesamt für Migration. Er ist 35 und entscheidet, welche Flüchtlinge bleiben dürfen.

Weit ist der Weg zum Entscheider. Asylbewerber, die vor Thomas E.s Schreibtisch stehen, haben meist Tausende von Kilometern zurückgelegt: auf einem Lkw aus Georgien, einem schwankenden Boot aus Marokko, auf Eseln über die Berge Afghanistans. Manche hat die Polizei aufgegriffen, manche melden sich selbst. Wer erkunden will, welches Gesicht die Bundesrepublik den Flüchtlingen zeigt, der muss dorthin, wo das Asylverfahren seinen Gang nimmt – in das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BaMF), an den Schreibtisch des Entscheiders. Zwischen 50 und 100 Flüchtlinge treffen derzeit täglich in Chemnitz ein. Bevor sie vor Thomas E. treten, hat man sie fotografiert, ihre Fingerabdrücke genommen, ihre Lungen abgehört, ihre Papiere geprüft. Er entscheidet, ob sie bleiben dürfen, in ein anderes EU-Land überstellt – oder zurückgeschickt werden.

Thomas E. ist jung, erst 35 Jahre alt. Man fragt sich, ob jemand in diesem Alter das schon kann: Entscheidungen von solcher Tragweite treffen. Aber E. will seine Macht nicht zu groß aufgeblasen sehen. »Ich bin hier nicht Herr über Leben und Tod«, sagt er. »Wer bei sich daheim wirklich in Gefahr für Leib und Leben geriete, den schicke ich nicht zurück, das darf ich gar nicht!« Der Entscheider möchte seinen Nachnamen trotzdem nicht in der Zeitung lesen. In diesem Jahr mussten 340 Entscheider über 200.000 Asylanträge befinden – »meine Kollegen und ich fühlen uns gelegentlich wie im Zentrum eines Sturms, den keiner hat kommen sehen«, meint E. und greift mit beiden Händen um die Schreibtischplatte. Die Flüchtlingsorganisationen fordern: »Nehmt mehr!«, Anwohner rufen: »Bei uns nicht!«, die Kommunen sagen: »Macht gefälligst schneller!«, dazu Neonazi-Aufmärsche hier in Sachsen, Schlägereien zwischen den Asylbewerbern, gleich in der Erstaufnahme, hinter seinem Büro – »man darf nicht versuchen, das alles mit sich selbst auszumachen«, sagt E.

An diesem Vormittag empfängt der Entscheider zwei Frauen, deren Fälle die beiden empfindlichen Punkte der Flüchtlingsdebatte dieser Tage berühren: eine Romni aus Serbien und eine Syrerin aus Homs. [...] Es wird viel geweint hier. Thomas E. hat auf seinem Schreibtisch ein Päckchen Taschentücher aufgefächert, eine Wasserflasche steht bereit. Die Tür geht auf, der Entscheider erhebt sich. [...] Der Dolmetscher tritt ein, hinter ihm Frau A., die ihre Handtasche fest umklammert. Der Entscheider lächelt sie ermutigend an, doch auch der Ernst der Situation soll ihr nicht entgehen: »Dies hier ist der wichtigste Teil Ihres Asylverfahrens. Was Sie jetzt nicht vorbringen, wird später eventuell nicht mehr berücksichtigt.«

Frau A. versucht, bescheiden zu sein und zugleich ihre Not klarzumachen. Ihr Satz »Mein Mann und ich sind Roma« drückt für sie schon alles aus, was sie zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen hat. In ihm schwingt das Elend mit, die Verachtung, der Dreck, die Armut. Doch für die Anerkennung als Asylbewerber reicht das nicht. [...] Der Entscheider versucht, ihr Brücken zu bauen: »Hatten Sie jemals Schwierigkeiten mit staatlichen Stellen? Hatten Sie Schwierigkeiten mit Privatpersonen?« Hätte sie Ja gesagt, eine Verletzung vorweisen können oder eine schwere Krankheit, die in Serbien und angesichts ihrer Lage nicht behan-

delt werden kann, dann, sagt E. nachher, »dann hätten wir ihr helfen können. Aber so ging es nicht. Es ging einfach nicht.« Frau A. verneint all das und spürt dann selbst, dass es vorbei ist. Ein letzter Versuch: »Entschuldigen Sie! Es gab eine Überschwemmung! Das hat uns noch mehr in Schwierigkeiten gebracht!«

40 Thomas E. wiederholt ihre Angaben und spricht alles in ein kleines, silbernes Diktiergerät, inklusive der Satzzeichen. Dann reicht er Frau A. die Hand. 45 Minuten hat das Gespräch gedauert. Als sie zum Abschied erstmals lächelt, sieht man, dass ihr drei Vorderzähne fehlen. »Auf Wiedersehen! Sie erhalten von uns Bescheid!« Als sie gegangen ist, schaut der Entscheider einen Moment schweigend vor sich hin. Frau A. hatte stolz erwähnt, dass sie ihre Kinder schon an einer deutschen Schule angemeldet hat. »Da werden

45 sie nicht bleiben können, so leid mir das tut«, sagt Thomas E. »Es geht einfach nicht.«

Im Bundesamt für Migration, dessen Hauptsitz seit 1953 in Nürnberg ist, hat eine kleine Kulturrevolution stattgefunden. An der Gesprächsführung von Thomas E., der seit 2003 dabei ist, kann man sie ablesen. Bis vor wenigen Jahren war ein Entscheider »weisungsunabhängig« – ein »absolutes Unikum im deutschen

50 Verwaltungsrecht«, wie die Chemnitzer Amtsleiterin Birgit Bublinski bemerkt. Der Entscheider konnte praktisch nach eigenem Ermessen eine Befragung wie ein Kommissar führen, den Bewerber einschüchtern, ihn desinteressiert abfertigen oder ihm helfen, je nach Gemütslage.

Das geht heute nicht mehr, und zwar nicht nur, weil immer häufiger Anwälte die Ablehnungsbescheide

55 vorgelegt bekommen. Das Amt hat sich seit den frühen 2000er Jahren einen Mentalitätswechsel verordnet. Die Leitung nahm auch Vorurteile und Rassismus der eigenen Mitarbeiter ins Visier. Alle durchlaufen jetzt eine Pflichtschulung zur »interkulturellen Sensibilisierung«. Die Fragen sind seither für jeden gleich, die Bewertungskriterien lassen wenig Spielraum.

60 Auch die Gesetzeslage hat sich dramatisch geändert – zugunsten der Asylbewerber. Konnte früher, im Kalten Krieg, allein der klassische Dissident auf politisches Asyl hoffen, kommen aufgrund des EU-Rechts viel mehr Verfolgungsgründe infrage: nicht nur die Verfolgung durch den Staat, auch die wegen des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, der Rasse. Deshalb bekommen, anders als oft behauptet, manchmal auch Roma aus dem Westbalkan Asyl. Es gibt im BaMF mittlerweile Sonderbeauftragte für Frauen, für

65 Homosexuelle, für Jugendliche auf der Flucht – noch in den siebziger Jahren undenkbar, alle wurden damals über einen Kamm geschoren.

Der Entscheider Thomas E. [...] weiß, wie jeder hier, dass die gelben und blauen Aktendeckel, die Fingerabdrücke, die Formulare, das Zentimetermaß an der gekachelten Wand im »Identitätsfeststellungsraum«

70 gleich neben dem Amtszimmer des Entscheiders – dass all dies Gründlich-Deutsche in Fernseh Bildern Ressentiments erzeugt. »Aber gerade das Standardisierte«, so die BaMF-Sprecherin Katrin Hirseland, »ist die Voraussetzung für Gerechtigkeit.« [...]

Bis 2005 hieß das BaMF, eine nachgeordnete Behörde des Bundesinnenministeriums, noch Bundesamt

75 für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, Kritiker sprachen allerdings von »Aberkennung«, weil viele das als den Hauptzweck der Institution betrachteten. Aber etwa seit der Zeit, als der damalige CDU-Innenminister Wolfgang Schäuble seine erste Islam-Konferenz zusammenrief, sieht man sich als »Kompetenz-

zentrum für Migration und Integration« – aus den anerkannten Asylbewerbern sollen heute erfolgreiche Deutsche werden können. Es wurden Sprachwissenschaftler, Politologen, Soziologen, Pädagogen, Kultur-
80 wissenschaftler angeheuert, wo vorher praktisch nur Juristen und Verwaltungsfachangestellte agierten. Eine riesige Datenbank steht den Entscheidern zur Verfügung, mit deren Hilfe sie sich zu Fachleuten für einzelne Länder oder Religionskonflikte weiterbilden können.

Katrin Hirseland, die auch das Büro des BaMF-Präsidenten leitet, ist eine für diesen Wandel charakteristi-
85 sche Besetzung: Politikwissenschaftlerin, Japanologin, die lange im Ausland gelebt hat, mit vielen Kontakten zu Flüchtlingsinitiativen und Menschenrechtsvereinen. Zum Fall von Frau A., den der Entscheider Thomas E. abschlägig bescheiden wird, erklärt sie überzeugt: »Die Lage der Roma in ihren Herkunftsländern ist oft sehr schwierig. Aber das deutsche Asylrecht ist für diese Not keine Lösung.«

90 Zur neuen Amtsphilosophie gehört auch, dass den Entscheidern eine Supervision angeboten wird. Thomas E. war erst skeptisch: »Ich dachte, man lädt sich dann noch die Probleme der Kollegen auf.« Aber so war es nicht. Die Supervisorin hat sie zum Sprechen gebracht. Sie haben gesehen, dass sie nicht allein sind mit den Bildern, die einem nicht aus dem Kopf gehen. Asylbewerber spielen dem Entscheider oft grauenhafte Szenen auf ihren Handys vor, die sie vor oder während ihrer Flucht gefilmt haben: Bombardements, Kin-
95 derleichen, Enthauptungen. »Sie müssen halt aufpassen, dass Sie das nicht mit nach Hause nehmen«, sagt Thomas E. Die erste Anhörung seines Lebens hat der Entscheider abrechnen müssen. Eine Tschetschenin schilderte die Details ihrer Vergewaltigung; da hat Thomas E. die Regie an seinen älteren Kollegen abgegeben. Der ist noch heute sein Vorbild: respektvoll, einfühlsam, aber keiner, der sich überwältigen lässt. Wenn man Thomas E. nach drei Eigenschaften fragt, die Asylbewerber mit Deutschland verbinden sollen,
100 dann sind es Fairness, Verständnis, aber auch, dass man sich nicht reinlegen lässt. Oft raten die Schlepper den Flüchtlingen, sich die Fingerkuppen zu verätzen und ihre Papiere wegzuworfen, um so ihre Herkunft zu verschleiern.

[...] Nach jeder Anhörung reißt Thomas E. für einen kurzen Moment die Fenster auf. Als Frau T., eine
105 Asylbewerberin aus Syrien, mit ihrem Dolmetscher hereinkommt, hat er sie wieder geschlossen. Die Frau stammt aus der völlig zerbombten Stadt Homs. Sie hat sich nicht mehr aus dem Haus getraut. Immer wieder werden dort Frauen entführt, als Sklavinnen verkauft, vergewaltigt. Ihr Mann, ein Palästinenser, wird vom Assad-Regime verfolgt, weil er Flüchtlingen geholfen hat. Der Dolmetscher, selbst ein ehemaliger Flüchtling aus Palästina, wird später auf dem Flur seiner Wut über die grauenhafte Lage im Mittleren Osten
110 Luft machen – eine Lage, an der er einzig den Amerikanern die Schuld gibt. Der Entscheider stellt Frau T. dieselben Fragen wie zuvor der Serbin: Hatte sie Schwierigkeiten mit den Behörden? Wurde sie persönlich verfolgt? Sie verneint beides, wie die Romni, Frau A. »Aber darauf kommt es nicht an«, erklärt der Entscheider. »Ihr Mann wird verfolgt, ihr Schicksal ist an seins gekettet.« Dass syrische Anträge zurzeit zu fast 100 Prozent bewilligt werden, findet Thomas E. richtig. »Ich kann beide Frauen verstehen: Ich würde
115 auch alles versuchen, meine Lage zu verbessern, wer will das jemandem vorwerfen? Aber wenn man die Notlagen vergleicht«, so Thomas E., »dann ist doch klar: Zwischen Lebensgefahr und Elend besteht ein Unterschied. Und den muss ich als Entscheider machen.« [...]

Mariam Lau, DIE ZEIT Nr. 46/2015, <http://www.zeit.de/2014/46/fluechtlinge-bundesamt-fuer-migration>

Aufgaben

1. Einen Infotext zur aktuellen Flüchtlingsproblematik formulieren

Verfassen Sie nach einer Vorrecherche einen Text (ca. 1000 Zeichen) für einen Infokasten zum Artikel, der über Zahlen und Fakten zu Flüchtlingen und Asylbewerbern in Deutschland informiert.

2. Rechtliche Grundlagen zum Textverständnis recherchieren

Recherchieren Sie in Kleingruppen einen der folgenden Fachbegriffe, und formulieren Sie dazu einen kurzen Lexikoneintrag (3–4 Sätze maximal). Führen Sie anschließend Ihre Arbeitsergebnisse in einem Handout als Informationsgrundlage für die weitere Diskussion zusammen:

Drittstaatenregelung • sicherer Herkunftsstaat • Duldung • Aufenthaltserlaubnis

Genfer Flüchtlingskonvention • Flüchtling/Flüchtlingseigenschaft • Asylbewerber/Asylberechtigung
Abschiebung • Zuwanderungsgesetz • Härtefallkommission • Asylrecht, Artikel 16a GG

3. Das Textverständnis klären

Erläutern Sie folgende Passagen aus dem Text, indem Sie die Problemlage darstellen und angedeutete Zusammenhänge ausführen und in den aktuellen politischen Kontext stellen.

- a. »Meine Kollegen und ich fühlen uns gelegentlich wie im Zentrum eines Sturms, den keiner hat kommen sehen.« (Zeile 16 f.)
- b. »Zwei Frauen, deren Fälle die beiden empfindlichen Punkte der Flüchtlingsdebatte dieser Tage berühren: eine Romni aus Serbien und eine Syrerin aus Homs.« (Zeile 24 f.)

4. Reformen in der Flüchtlingspolitik zusammenfassen, interpretieren und bewerten.

- a. Fassen Sie zusammen, welche Änderungen im Asylverfahren der Artikel aufgreift. Erschließen Sie die Ziele der einzelnen Maßnahmen. Beurteilen Sie anschließend, inwiefern man, wie die Autorin Mariam Lau, von einem »Mentalitätswechsel im Asylrecht« sprechen kann.
- b. Nehmen Sie Stellung zur Argumentation der BaMF-Sprecherin Katrin Hirsland: »Aber gerade das Standardisierte ist die Voraussetzung für Gerechtigkeit.« (Zeile 71 f.)
- c. Arbeiten Sie die Bewertung der Autorin Mariam Lau zu den Asylrechtsreformen der letzten Jahre heraus. Erörtern Sie, ob Sie dieser Position zustimmen können.

5. Die ethische Dimension von Asylverfahren erörtern

- a. In ihrem Feature wechselt die Autorin Mariam Lau zwischen reportagehafter Schilderung und dokumentarischer Abstraktion bzw. Interpretation. Kennzeichnen Sie die einzelnen Passagen im Text.
- b. Anhand konkreter Fallbeispiele bzw. Personen zeigt der Text übergeordnete Aspekte der Flüchtlingspolitik auf. Neben rechtlichen Überlegungen kommt hierbei auch eine ethische Perspektive zur Sprache. Diskutieren Sie, inwiefern der Arbeitsalltag des Entscheiders das Dilemma der deutschen bzw. europäischen Flüchtlingspolitik zwischen Humanismus und Pragmatismus widerspiegelt, und finden Sie Lösungsansätze, um beide Prinzipien miteinander zu vereinen.
- c. Diskutieren Sie das Fazit des Entscheiders: »Wenn man die Notlagen vergleicht, dann ist doch klar: Zwischen Lebensgefahr und Elend besteht ein Unterschied. Und den muss ich als Entscheider machen.«

Arbeitsblatt 2**»Wir reichen den Menschen den geladenen Revolver«**

Europas Migrationspolitik tötet, sagt der Oxford-Ökonom Paul Collier. Zugleich findet er Misstrauen gegen Migranten normal. Er warnt vor falschen Tabus.

ZEIT ONLINE: Für einen Wissenschaftler wie Sie muss die Gruppierung Pegida ein Rätsel sein. Dort protestieren Bürger gegen die »Islamisierung des Abendlandes«, in einer Region, in der es fast keine Muslime gibt. Wie erklären Sie sich das?

- 5 **Paul Collier:** Natürlich ist der Hass, den diese Menschen verbreiten, nicht zu entschuldigen. Aber wir beobachten das Erstarken solcher extremen Bewegungen auch in anderen Ländern – etwa in Frankreich. Wir sollten uns deshalb mehr Mühe geben, zu verstehen, woher sie kommen.

ZEIT ONLINE: Und woher kommen sie?

10

Collier: Meine These lautet, dass die Politiker der Mitte versäumt haben, das Thema der Migrationspolitik zu besetzen. Das war ein Fehler, denn wir wissen aus Studien, dass Menschen in allen Gesellschaften beunruhigt sind, und zwar nicht über die Migration selbst, sondern dadurch, dass sich ihre gesellschaftlich vertraute Umgebung durch Einwanderung verändert. Das ist ein absolut geläufiger Befund der akademischen

15 Forschung. Wenn wir darauf reagieren wie Europas Politiker und das Thema totsichweigen, dann entsteht genau das, was wir gerade erleben: Die Menschen vergessen ihre Sorgen nicht. Und die extremen Rechten und Linken bekommen ein Thema geschenkt, das in der Mitte der Gesellschaft diskutiert werden sollte.

ZEIT ONLINE: Aber wird es dort denn nicht diskutiert? In Deutschland gibt es seit Jahren eine hitzige

20 Debatte über Zuwanderer.

Collier: Wir erleben eine emotionale, lächerliche und polarisierte Debatte. Sie gipfelt ständig in einer Frage: Ist Einwanderung gut oder schlecht? Die einen sind bedingungslos für mehr Einwanderung, die anderen lehnen sie ab. Dabei ist diese Frage Nonsens. [...] Wie viel Migration ist für alle am besten? Das ist die

25 entscheidende Frage – und zwar sowohl für die reichen Länder, in die gewandert wird, als auch für die Herkunftsländer.

ZEIT ONLINE: In Deutschland duellieren sich Forscher derzeit vor allem mit Zahlen, die belegen sollen, wie viel Euro unter dem Strich Zuwanderer einer Gesellschaft einbringen oder nicht.

30

Collier: Die ökonomischen Folgen von Einwanderung sind zu vernachlässigen. Entscheidender sind die sozialen Folgen. Wir wissen, dass ein gewisses Maß an kultureller Verschiedenheit einer Gesellschaft nutzt, denn die neuen Migranten bringen Innovation und Abwechslung. Aber das gilt nur bis zu einem gewissen Maß, denn zu ungleiche Gesellschaften können negative Folgen haben. [...] Das gegenseitige Vertrauen

35 innerhalb einer Gesellschaft sinkt tendenziell, wenn die Verschiedenheit durch Einwanderung zunimmt. Für die modernen und reichen Gesellschaften ist das deshalb von Bedeutung, weil wir unzählige, sehr komplexe Institutionen haben, die auf gegenseitigem Vertrauen und Kooperation aufbauen, etwa in un-

seren Sozialsystemen. Wenn eine Gesellschaft zu verschieden zusammengesetzt ist, wird es schwieriger, die Kooperation in solchen Systemen zu organisieren. Das ist in der Forschung nicht kontrovers, sondern

40 Standard. [...] Ein zweites Merkmal der europäischen Gesellschaften ist ihre Großzügigkeit gegenüber den Bedürftigen. Zahlreiche Studien belegen, dass ein zu hohes Maß an Migration die Bereitschaft von Gesellschaften senkt, großzügig Sozialleistungen zu gewähren. Man sieht das zum Beispiel in den USA: Die Gesellschaft ist weniger homogen zusammengesetzt als jene in Europa. Dementsprechend ist der Staat weniger großzügig zu den Armen im Land.

45

ZEIT ONLINE: Wenn man Ihrem Argument folgt, müsste also irgendwer entscheiden: So und so viel Einwanderung ist gut, und so und so viel ist schlecht. Wer sollte das tun?

Collier: Die Gesellschaft sollte das verhandeln! Man würde dann schnell feststellen, dass es verschiedene

50 Interessen gibt. Die Jungen und Gebildeten werden die Vorteile von Migration zu schätzen wissen: die innovativen Kräfte, das Mehr an Abwechslung. Die Älteren werden eher das wachsende Misstrauen betonen, das durch Migration entsteht. Die Aufgabe von Politik ist es, diese Interessen zusammenzubringen. [...]

ZEIT ONLINE: Sie argumentieren so, als ob es nicht bereits Regeln dafür gäbe, wer nach Europa kommen

55 darf oder wer nicht. Dabei regeln Länder wie Deutschland das schon ziemlich detailliert. Was wollen Sie noch?

Collier: Mir fehlt das größere Bild. Natürlich wollen alle Länder in Europa die besten und talentiertesten Fachkräfte ins Land holen. Diese Menschen sind immer hilfreich, egal wo sie sich aufhalten. Aber wir vergessen – neben den Problemen in unseren eigenen Ländern –, dass in den armen Ländern ein Verlust ent-

60 steht, wenn diese Menschen sich auf die Reise machen. Es verzögert in vielen Fällen die Fähigkeit dieser Länder, zu den reicheren Ländern der Welt aufzuschließen, weil diese Talente als Motor von Fortschritt und Entwicklung fehlen. [...] Wir entscheiden also auch über das Wohlergehen dieser Staaten.

ZEIT ONLINE: Ist das nicht nur die halbe Wahrheit? Es hilft schließlich auch den armen Ländern, wenn Menschen in den reichen Ländern zu Wohlstand kommen, Geld zurücküberweisen und womöglich irgendwann die Familie nachholen.

Collier: [...] Es stimmt: Auswanderung kann positive Effekte haben. Aber wenn der Strom zu breit wird,

70 nehmen diese Länder Schaden. In vielen der ärmsten Länder der Erde ist dieser Punkt schon weit überschritten. Diese Länder erleben einen Exodus. Es ist ein Paradox: Einerseits unterhalten wir Entwicklungshilfeprogramme, andererseits akzeptieren wir eine Politik, die diesen Ländern schadet. [...] Es gibt Umfragen, die zeigen, dass rund 40 Prozent der Einwohner ärmerer Länder gerne im reichen Teil der Erde leben würden. Würde Deutschland seine Tore komplett aufmachen, würden diese Leute irgendwann kommen.

75 Die offene Tür ist keine Option.

ZEIT ONLINE: Was macht Sie da so sicher?

Collier: Es gibt zwei entscheidende Faktoren, die die weltweite Migration antreiben: die Einkommenskluft zwischen Staaten und die Größe der jeweiligen Diaspora in den Zuwanderungsländern. Die Schere zwischen den reichen und armen Ländern der Erde ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gewachsen, das beschleunigt die Migration. Auch die Diaspora wird die Zuwanderung weiter antreiben. Es mag sein, dass sich die Situation in 50 Jahren verändert haben wird. Aber bis dahin sind Einwanderungskontrollen kein Relikt aus rassistischen Zeiten, sondern ein absolut notwendiges Instrument.

80 ZEIT ONLINE: Seit Europa seine Grenzen abriegelt, sind im Mittelmeer Tausende Menschen ertrunken, weil sie nicht mehr auf legalem Wege nach Europa kommen können. Zeigt das nicht, dass unsere Grenzpolitik Menschen tötet?

Collier: Unsere Politik ist tödlich! Wir machen den Menschen einfach falsche Hoffnungen.

90 ZEIT ONLINE: Das müssen Sie erklären.

Collier: Warum setzt sich jemand in ein Boot und riskiert sein Leben? Die erste Antwort lautet: Weil er 4.000 Dollar für die Schlepper zusammenhat und bereit ist, ein gewisses Risiko einzugehen. Die zweite: Weil er weiß, dass er viel mehr Rechte bekommt, sobald er es an den Strand von Lampedusa geschafft hat. Dieses Versprechen lockt die Menschen in die Boote. Die Konsequenz aus unserem Handeln ist, dass mittlerweile 17.000 Menschen gestorben sind. Wir drücken den Menschen den geladenen Revolver in die Hand und sagen: Komm, spiel russisches Roulette. Das ist keine moralisch robuste Position. Ganz nebenbei fördern wir eine gewaltige kriminelle Industrie, die sich auf die Schlepperei von Flüchtlingen spezialisiert hat. Wir müssten zuallererst dafür sorgen, dass die wirklich Bedürftigen kommen. Das geht nur, wenn wir das Asylverfahren dorthin verlagern, wo die Reise beginnt, also außerhalb Europas. Die Menschen, die dann Asyl erhalten, sollten auf legalem Weg kommen dürfen. Wohlgedenkt: Es geht nicht darum, weniger Flüchtlinge nach Europa zu lassen, sondern darum, den wirklich Bedürftigen zu helfen.

100 ZEIT ONLINE: In den Camps warten Hunderttausende Menschen in Not. Wer soll entscheiden, wer Asyl bekommen soll und wer nicht?

Collier: Gegenfrage: Wie entscheiden wir es heute? Wir belohnen diejenigen, die 4.000 Dollar zusammenbekommen haben und risikobereit genug waren. Diese Leute sind nur die Spitze des Eisberges. Es sind nicht unbedingt diejenigen, die unsere Hilfe am ehesten benötigen. Eher sind sie die Gewinner einer Lotterie. Das ist ein Grundproblem unserer Politik: Wir kümmern uns viel zu wenig um die Menschen, die zurückbleiben. Ich schlage vor, dass der Westen mithilft, in den Flüchtlingscamps kleine, lokale Fabriken aufzubauen. Diese könnten dann für den Weltmarkt produzieren, auch für uns im Westen. Wenn der Krieg in Syrien vorbei ist, könnten die Flüchtlinge diese Fertigungsstätten und das erworbene Wissen mit in ihr Land zurücknehmen. Vielleicht müssten wir im Westen dafür unsere Handelsregeln ändern. Aber damit würden wir den Menschen in diesen Ländern auch langfristig helfen.

Philip Faigle, ZEIT ONLINE, 9. Februar 2015, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-02/interview-collier-zuwanderung-fluechtlinge> (leicht gekürzt)

Aufgaben

1. Das Textverständnis klären

Fassen Sie zusammen, mit welchen Argumenten Paul Collier seine Thesen untermauert:

- a. »Die Politiker der Mitte haben es versäumt, das Thema der Migrationspolitik zu besetzen.« (Zeile 11)
- b. »Zu ungleiche Gesellschaften können negative Folgen haben.« (Zeile 34)
- c. »Unsere Migrationspolitik entscheidet auch über das Wohlergehen der armen Länder.« (Zeile 63)
- d. »Einwanderungskontrollen sind kein Relikt aus rassistischen Zeiten, sondern ein absolut notwendiges Instrument.« (Zeile 82)
- e. »Wir fördern eine gewaltige kriminelle Industrie, die sich auf die Schlepperei von Flüchtlingen spezialisiert hat.« (Zeile 97)
- f. Interpretieren Sie die Headline des Artikels: »Wir reichen den Menschen den geladenen Revolver«.

2. Kriterien für eine produktive Debattenkultur erarbeiten

- a. Paul Collier bezeichnet die öffentliche Debatte über Zuwanderung als »emotional«, »lächerlich« und »polarisiert«. Tragen Sie hierfür Beispiele zusammen, und analysieren Sie, welche Argumentationsstrukturen solche Merkmale aufweisen. Beurteilen Sie, inwieweit die Einschätzung des Ökonomen in Ihren Augen zutreffend ist.
- b. Erarbeiten Sie anschließend Kriterien für eine differenzierte, zielführende und rationale Debatte.

3. Lösungsansätze für die Flüchtlings- und Einwanderungspolitik recherchieren und bewerten

- a. Paul Collier schlägt vor, das Asylverfahren außerhalb Europas zu verlagern und zu helfen, Fabriken in den Flüchtlingscamps aufzubauen. Erstellen Sie eine Liste mit Chancen und Risiken dieser Vorgehensweise, und erörtern Sie, ob sich daraus für beide Seiten eine Win-win-Situation ergeben kann.
- b. Recherchieren Sie in Gruppenarbeit weitere Vorschläge bzw. Maßnahmen, die im Rahmen der Flüchtlings- und Integrationspolitik diskutiert werden. Stellen Sie diese vor, und erarbeiten Sie auch hierfür eine Chancen-Risiken-Analyse:
 - Punktesystem für Einwanderung nach kanadischem Vorbild
 - Mentoren-/Patensystem
 - Bleiberecht für alle langjährig geduldeten Flüchtlinge
 - Flüchtlingsabwehrmaßnahmen: Überwachungssystem Eurosur, Frontex/Triton
 - Einführung eines Einwanderungsgesetzes anstelle eines Aufenthaltsgesetzes
 - Blue Card

4. Einen politischen Standpunkt erörtern

Erörtern Sie folgende kritische Bewertung des kanadischen Punktesystems in Bezug auf Deutschland: »Auf der Suche nach den idealen Immigranten – ironisch »Designer-Immigranten« genannt – ändert die Regierung immer wieder den Selektionsprozess. Früher war es wichtig, dass Immigranten etwas Nützliches zur Gesellschaft beitragen. Heute richtet sich Kanadas Einwanderungspolitik sehr stark an den Bedürfnissen der Wirtschaft aus.«

Quelle: Bernadette Calonego, ZEIT ONLINE, 20. Januar 2015, <http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-01/zuwanderung-kanada-deutschland>



Internetseiten zum Thema:

Flüchtlingspolitik: Wer kann bleiben?

ZEIT ONLINE: »Eine Bewegung wie Pegida fände in Kanada kaum Anhänger«

<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-02/einwanderung-kanada-deutschland>

ZEIT ONLINE: Braucht Deutschland ein Einwanderungsgesetz?

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-02/einwanderung-punktesystem-einwanderungsgesetz>

ZEIT ONLINE: Flüchtlinge – Der Getriebene und sein großer Bruder

<http://www.zeit.de/studium/2014-10/fluechtlinge-patenschaft-muenchen>

ZEIT ONLINE: Macht die Tore für Flüchtlinge vernünftig auf

<http://www.zeit.de/politik/deutschland/2014-10/fluechtlinge-als-teil-der-zuwanderung>

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

<http://www.bamf.de>

Pro Asyl – Der Einzelfall zählt

<http://www.proasyl.de>

Mediendienst Integration

<http://mediendienst-integration.de>

UNHCR: Zahlen und Statistiken

<http://www.unhcr.de/service/zahlen-und-statistiken.html>



Das kostenlose ZEIT-Angebot für Schulen

Die Unterrichtsmaterialien für das Schuljahr 2014/2015 »Medienkunde« und »Abitur, und was dann?« können Sie kostenfrei bestellen.

Lesen Sie auch drei Wochen lang kostenlos DIE ZEIT im Klassensatz! Alle Informationen unter

www.zeit.de/schulangebote.

IMPRESSUM

Projektleitung: Wiebke Prigge, Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG
 Projektassistentz: Marlen Handayani, Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG
 Didaktisches Konzept und Arbeitsaufträge: Susanne Patzelt, Wissen beflügelt